

Erklärt täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
 Prämumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 „ — „
 Vierteljährig . . . 2 „ 50 „
 Monatlich . . . 85 „
 Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 5 fr.
 Mit Postverendung:
 im Inland:
 Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
 im Ausland:
 Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 4 „ 50 „
 Für die Redaction verantwortlich:
 Friedrich Roth.
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertion
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 6) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppellik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas-Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin: Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

Insertionspreis:
 Der Raum einer einpaltigen Garniturzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. u. s. w., evel. der Stempelgebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureau: Zu Meilach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und T. Zweier, Kaufmann, Elfaberggasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 104.

Hermannstadt, Samstag den 7. Mai 1898.

114. Jahrgang.

Zum sechzigsten Geburtstage unseres Corps-Commandanten.

Hermannstadt, 6. Mai.
 Morgen, 7. d., tritt Sr. Excellenz wirklicher Geheimrath Corps-Commandant und commandirender General FML. Emil Probst Edler von Othorff in sein sechzigstes Lebensjahr. Den vielen Glückwünschen, die Sr. Excellenz aus diesem Anlasse aus Nah und Fern zugehen, schließt sich die heilige Bevölkerung, die seit dem Antritt seines ehren- und verantwortungsvollen hohen hiesigen Postens den jetzigen Corps-Commandanten hochzuwürdigen gelernt hat, aufrichtigen Herzens an. Möge dem hochverehrten commandirenden General in Siebenbürgen, Sr. Excellenz FML. Probst Edler von Othorff, eine lange Reihe von Jahren beschieden sein, im allerhöchsten Dienste, in voller und ungeschwächter Rüstigkeit, als stolze Stütze der Armee und zum Wohle des Vaterlandes, wirken zu können!
 Geboren am 7. Mai 1838 in Kaschau, als Sohn des Oberlieutenant Probst, trat Sr. Excellenz Corps-Commandant Freiherr Emil v. Probst am 14. Februar 1850 in die Wiener-Neustädter Akademie ein, aus der er am 1. September 1857 als Unterlieutenant zu Prinz von Preußen-Infanterie Nr. 34 ausgemustert wurde und am 1. Mai 1859 zum Lieutenant h. S. vorrückte. Am 27. Juni desselben Jahres kam er als Oberlieutenant in das Adjutanten-Corps, 1861 zu Erzherzog Karl Ferdinand-Infanterie Nr. 51, 1864 zu Erzherzog Karl-Wlanen Nr. 3, mit denen er zum ersten Male Hermannstadt als seinen Garnisonsort erhielt. Am 24. August 1866 kam er als Hauptmann 2. Classe zum General-Quartiermeister-Stab.
 Sr. Excellenz machte die Feldzüge 1869 in Italien und 1866 gegen Preußen mit und erwarb sich für sein Verhalten vor dem Feinde die allerhöchste belobende Anerkennung und dadurch die Berechtigung zum Tragen der im Jahre 1890 gestifteten Militär-Verdienstmedaille am Bande des Militär-Verdienstkreuzes. Am 1. Mai 1870 rückte Sr. Excellenz zum Hauptmann 1. Classe im General-Quartiermeister-Stab vor und wurde am 26. August desselben Jahres zur Dienstleistung der Militär-Kanzlei bei Sr. Majestät zugetheilt. Nach Auflösung des General-Quartiermeister-Stabes als selbstständigen Corps trat Seine Excellenz in den übercompletten Stand des 3. Fußaren-Regiments unter gleichzeitiger Ernennung zum Generalstabs-Officer. Am 1. November 1873 zum Major bei Alexander Herzog von Württemberg-Fußaren Nr. 11 ernannt, bei welchem Anlasse Sr. Excellenz in Anerkennung der durch mehrere Jahre in den bisherigen Verwendung geleisteten Dienste der Ausdruck der allerhöchsten Zufriedenheit bekanntgegeben wurde, avancirte Sr. Excellenz am 1. November 1876 zum Oberlieutenant und kam am 31. August 1878 als Generalstabs-Chef nach Prag und von hier nach Temesvar und Kaschau, und nach seiner Beförderung zum Obersten im Generalstabs-Corps im Herbst 1881 nach Graz. Für die vorzüglichsten Leistungen auf dem letztgenannten Posten (Generalstabs-Chef des 3. Corps) wurde Sr. Excellenz 1885 der Orden der Eisernen Krone 3. Classe zutheilt. Am 9. November 1885 erfolgte die Beförderung Sr. Excellenz zum Generalmajor und die Ernennung zum Commandanten des 27. Infanterie-Brigade in Kralau, 1887 die Uebertragung in gleicher Eigenschaft zur 12. Infanterie-Brigade in Graz und 1888 zur 55. Infanterie-Brigade in Triest. Am 12. März 1890 zum Commandanten der 9. Infanterie-Truppen-Division

in Prag ernannt, avancirte Sr. Excellenz am 1. November desselben Jahres zum Feldmarschall-Lieutenant.

Zu dem Ritterkreuz erster Classe des königlich württembergischen Kronenordens und dem königlichen preussischen Kronenorden erhielt Sr. Excellenz am 17. März 1894 das Ritterkreuz des Leopold-Ordens. Am 9. August 1896 zum Commandanten des 12. Corps befördert, wurde Sr. Excellenz 1897 zum Inhaber des 51. Infanterie-Regiments und zum Geheimrath ernannt.

Am 1. September v. J. beging Sr. Excellenz unser Corps-Commandant das 40-jährige Dienstjubiläum. Zur Feier desselben brachten die Musikkapellen des 31. und 51. Infanterie-Regiments Sr. Excellenz eine Serenade dar und Sr. Excellenz Feldmarschall-Lieutenant Christian Ritter v. Kerzetz verdolmetschte in Anwesenheit sämtlicher selbstständiger Commandanten, der Kanzlei-Chefs und Vorklämde, sowie einer Deputation des 51. Infanterie-Regiments die Glückwünsche des k. u. k. Officiers-Corps und der k. u. g. Landwehr.

Die Seeschlacht vor Cavite.

Die Nachrichten über die heiderseitigen Streitkräfte und die Einzelheiten der Seeschlacht bei den Philippinen sind noch unvollständig, allein es läßt sich immerhin über die Hauptgesichtspunkte ein Urtheil fällen. Die spanische Flotte war der amerikanischen an Schiffszahl weit überlegen, letztere übertraf die spanische dagegen bedeutend an Geschützwerth. Nach den telegraphischen Mittheilungen sollen acht amerikanische Schiffe am Kampfe theilhaftig gewesen sein, die angeführten Namen [Boston, Baltimore, Olympia, Raleigh, Petrel, Concord, Bouchard (?) Monocoe (?)] weisen jedoch nur sieben auf. Den ersten vier Panzerdampfschiffen hatten die Spanier nichts von Bedeutung entgegenzustellen, nur die geschützten Kreuzer „Jela de Luzon“ und „Jela de Cuba“ konnten mit ihnen allenfalls den Kampf aufnehmen, doch auch sie waren den gegnerischen Panzerdampfschiffen nach jeder Hinsicht sehr unterlegen. Welche Umstände den spanischen Commandanten veranlaßt haben, sich mit einer im Wesentlichen aus hölzernen Schiffen bestehenden, an Umrüstung schwächeren Flotte den Amerikanern von Manila bis zu dem mehr als 50 Kilometer entfernten Cavite entgegenzugesetzen, läßt sich noch nicht übersehen.

Es will scheinen, er hätte klüger gehandelt, mit seiner Flotte sich auf die Verteidigung Manilas zu beschränken. Vielleicht war er über die Stärke der feindlichen Flotte nicht unterrichtet; diese aber konnte ihm doch längst vorher aus den Schiffslisten bekannt sein! Aber auch für die Verteidigung des Hafens von Manila scheinen ganz unzureichende Anordnungen getroffen gewesen zu sein. Man hört nichts von Hafensperren, doch soll die Bucht von Manila mit submarinen Verteidigungsanlagen versehen gewesen sein, und die „Castilla“ wurde bei Cavite zur Verstärkung der Hafensbatterien verankert. Infolge den bis heron vorliegenden Berichten haben die Amerikaner die Nitternacht zum Ueberwinden der submarinen Anlagen bei Cavite benutzt und darauf erst in zwei zeitlich aufeinanderfolgenden Kämpfen die spanische Flotte selbst vernichtet. Das Interesse dreht sich darum, wie Admiral Dewey bei der Ueberwindung zu Werke gegangen ist. Da er ohne Schaden darüber hinwegkommen ist, so muß die Ueberwindung entweder Lücken gehabt haben, oder Dewey benutzte die Nacht und wahrscheinlich die mangelhafte Wachsamkeit der Spanier, um so viel Minen aufzunehmen, daß er die spanische Flotte erreichen konnte. Die Amerikaner werden nun zunächst die spanischen Küstebatterien und einen Theil der spanischen Flotte niedergelämpft haben und nach diesem Erfolge den zweiten Theil der spanischen Flotte. So würde sich die Kampfpause erklären.

Die Verluste der Spanier kommen einer Vernichtung gleich. Das Admiralschiff „Meina Cristina“ und die „Castilla“ verbrannten; dies waren ihre besten Holzschiffe; „Juan d'Austria“ und „Mindanao“ wurden in den Grund gebort; letzteres ist ein Auxiliarkreuzer von mehr als 4000 Tonnen und 13 Kanonen. Diese Schiffe müssen wohl gerammt worden sein. Einen anderen Theil der Schiffe ließ der spanische Admiral Montijo versenken, damit sie den Amerikanern nicht in die Hände fielen. Nur die beiden genannten geschützten Kreuzer scheinen widerstanden zu haben. Daran erhellt man den Werth der Panzerung. Daß die beiden spanischen Holzschiffe verbrannten, kann nicht Wunder nehmen. Bei den heutigen Sprenggeschossen ist das das sichere Loos jedes getroffenen Holzschiffes. Torpedoboote belagern die Spanier nicht, und doch wäre für sie hier ein geeignetes Feld der Thätigkeit gewesen. Der amerikanische Admiral zeigte Muth, Ueberlegung und Umsicht; freilich muß er über die unzulänglichen feindlichen Streitkräfte und Hafensverteidigungen gut unterrichtet gewesen sein. Die Ergebnisse für die Kriegsgewinn sind gleichwohl gering; denn an der unbedingten Ueberlegenheit der Panzerdampfschiffe über Holzschiffe hat wohl Niemand mehr gezweifelt. Aber bedeutend ist der moralische und politische Erfolg der Amerikaner. Sind die bisherigen Telegramme richtig, so beherrschen sie Manila von der Seeherseite. Was von der spanischen Flotte nicht im Kampfe untergegangen ist, fällt den Amerikanern nun in den Schooß, genau so wie bei Wei-hai-wei den Japanern.

Wenn nun die Aufständischen Manila zu Lande einschließen, so haben die Amerikaner die Philippinen als Faustpfand in der Hand; denn seit der Vernichtung der spanischen Flotte beherrschen sie sämtliche Verbindungen zwischen den verschiedenen Inseln. Es wird sich darum handeln, ob die Aufständischen stark genug sind, die spanischen Landtruppen zu besiegen; oder ob Admiral Dewey sich entschließt, Manila durch Beschließung in seine Gewalt zu bringen. In jedem Falle haben die Amerikaner einen bedeutenden Erfolg erzielt, den sie vielleicht als Druck auf Cuba ausnützen werden. Aber die spanische Nationallehre ist so engagirt, daß die Spanier Cuba nicht ohne energischen Widerstand preisgeben werden. Ueber die amerikanische Artillerie, über deren Werth die Meinungen sehr getheilt sind, lassen die Ereignisse noch kein Urtheil zu. Diese Frage wird sich erst beantworten lassen, wenn die heiderseitigen Seeschlachten sich messen werden. Wie es scheint, steht so etwas bevor. Gelingt es den Amerikanern, ihre beiden Flotten, das fliegende Geschwader und die Schiffsflotte, zu vereinen und die spanische Flotte, welche vom Cap Verde nach Westen unterwegs sein soll, frühzeitig zu entdecken, so dürfte auch die spanische Flotte, wenn sie den Kampf annimmt, hier unterliegen.

Russisches Mißtrauen gegen Deutschland.

Petersburg, 1. Mai.
 Russische Blätter weisen seit einiger Zeit immer wieder auf Deutschlands Politik in Asien hin, orakeln von mysteriösen deutschen Eroberungsplänen, allerdings zunächst wirtschaftlicher Natur, in Kleinasien und gebenden sich ob dieser angeblichen deutschen Pläne und Intrigen, als ob das Vaterland in Gefahr und der „böse Deutsche“ bereits vor den Thoren stände. Wenn ich auch gewöhnlich über solche Unkenrufe nicht referire, so beansprucht die immer häufigere Wiederkehr derselben dennoch einiges Interesse insofern, als man daraus die Belehrung schöpfen kann, daß die Concurrenz Deutschlands in Asien russischerseits nicht sympathisch begrüßt wird, und man es lieber sähe, wenn Michel dahin klybe oder aber dort, wo Pfeffer, Kautschuk und Malaria den Menschen erfreuen, sich die Hörner abkaufe, statt sich ernstlich an der weit mehr versprechenden wirtschaftlichen Erschließung Asiens zu betheiligen.

Jetzt ist es das Gerücht von einem kleinasiatischen Hafen, den Deutschland beanspruchen soll, das die „Nowoje Wremja“ nicht schlafen läßt und veranlaßt, in einem geharnischten Artikel gegen diesen, übrigens

Feuilleton.

Hand und Ring.

Von A. R. Green.
(66. Fortsetzung.)

„Hat er denn seine Heirat niemals veröffentlicht?“ — fragte Ferris.
 „Es scheint nicht,“ erwiderte Orpce. „Die Frau war ihm zu ungebildet, und als er einen Monat später den Ruf hierher erhielt, wo sich ihm die glänzende Laufbahn als Rechtsanwalt eröffnete, dachte er, sie im Stich zu lassen. Er entfernte sich heimlich aus der Stadt und hatte bereits die zwanzig Meilen entfernte Eisenbahnstation erreicht. Die Abfahrt des Tages verzögerte sich jedoch und es gelang ihr, den Flüchtigen einzubolen. Ein häßlicher Auftritt fand statt, von dem ich natürlich nichts Näheres weiß. Orkut sagte ihr ohne Zweifel, daß ihm eine Frau aus niederm Stande, wie sie, in seiner veränderten Lebensstellung nur hinderlich sein würde, worauf sie dann erwidert haben mag, wenn er schlecht genug sei, sie zu verlassen, so wolle sie ihn nicht halten; die Lebensgefährtin eines solchen Menschen zu sein, wäre ohnehin kein Glück. Er möge gehen, aber zuvor ihre Ansprüche anerkennen und ihr ein Jahrgeld aussetzen. Jedenfalls ward ein derartiges Abkommen getroffen, denn er kam hierher und sie ging nach Swanson zurück. Lange hielt sie es jedoch nicht aus, bald darauf fanden wir sie in Sibley, wo sie in seiner nächsten Nähe ihren kleinen Hausknecht einrichtete. Ja noch mehr, sie bewog ihn, sie täglich zu besuchen und bei ihr zu speisen. Daß er ihr wenigstens diese Aufmerksamkeit erweise, hielt sie für recht und billig und begnügte sich mit dem Bewußtsein, daß keine andere Frau die Stelle einnehmen dürfe, die ihr gebührte. Wahrscheinlich ist dies der Anlaß zu ihrem Tode gewesen. Sie wollte Alles ertragen, aber eine Nebenbuhlerin duldete sie nicht. Er konnte sie und beging das Verbrechen, um nicht auf den Besitz des Weibes zu verzichten, das er liebte.“

„Sie scheinen ja sehr genau unterrichtet,“ sagte Ferris, „darf ich fragen, woher Sie das Alles wissen?“

Die Antwort kam von Orpce.
 „Aus Briefen,“ sagte er und zog ein dickes Pack vergilbter Blätter aus der Rocktasche. „Glücklicherweise war Frau Klemmens eine von denen, die ihre Briefe gegen zu Papier bringen.“

„Wo haben Sie das entdeckt?“ fragte Ferris, die ihm bekannten Schriftzüge der Witwe betrachtend.

„An einem merkwürdigen Ort,“ entgegnete der Detectiv, „die alte Frau Firman hatte die Aufzeichnungen in Verwahrung. Vor etwa zwei Jahren nämlich verstarb Frau Klemmens — das heißt Frau Defalt — ihren Trauhschein, den sie an einem verborgenen Ort aufbewahrte. In der Angst, daß Defalt sich ihrer entledigen wolle, beschloß sie, ihre alte Tante, Frau Firman, in's Vertrauen zu ziehen und übergab ihr jene Blätter, eine Act Tagebuch, das sie von Zeit zu Zeit fortgeführt hatte.“

„Hier ist noch ein Brief von anderer Hand,“ bemerkte Ferris.

„Ein Versuch der alten Dame, die Geschichte aufzuschreiben, wie sie ihr erzählt worden und zu erklären, wie die Blätter in ihren Besitz gekommen sind, für den Fall ihres plötzlichen Todes oder eintretender Altersschwäche. Es war eine weiße Vorrichtung. Frau Firman ist infolge des Schrecks über die Ermordung ihrer Cousine schwachsinig geworden, wir hätten also über das Tagebuch der Witwe keinen Aufschluß mehr von ihr erhalten können. Ja, wir würden von dem Vorhandensein dieser wichtigen Papiere vielleicht noch lange Zeit nichts erfahren haben, wäre mir das Glück nicht besonders günstig gewesen.“

„Ich will die Blätter lesen,“ sagte Ferris dumpf.

„Hier ist auch noch ein Telegramm aus Swanson mit der Nachricht, daß die Heirat von Tremont Defalt und Marie Manfell in dem alten Kirchenregister steht,“ fügte Orpce hinzu.

Mit kummervollem Blick nahm der Bezirksanwalt die Papiere in Empfang. Als sich die Polizisten entfernt hatten, sah er noch lange in trübe Gedanken versunken und konnte sich nur schwer entschließen, diese Beweise von der Falschheit und Treulosigkeit seines ehemaligen Freundes einer ge-

nauen Durchsicht zu unterwerfen. Beim Lesen des Tagebuchs fand er Orpce's Behauptung völlig bestätigt.

Damit auch der Leser sich überzeugen kann, wie die vermeintliche Witwe ihre lange und schwere Prüfung ertragen hat, lasse ich hier einige Auszüge folgen. Die Aufzeichnungen beginnen gleich nach ihrer Ankunft in Sibley vor fünfzehn Jahren:

Den 8. November 1867. In einer Stadt mit ihm; nicht beim Gerichtshaus, wohin ihn sein Beruf täglich führt! Es ist ein Triumph für mich und ich bin stolz, daß ich den Muth gehabt habe, herzureisen. Noch hat er mich nicht gesehen; aber als ich mich bei findender Nacht aus dem Hause wagte, sah ich ihn die Straße herabklimbend. Er sah froh und glücklich aus — mein ganzes Inneres empört sich, indem ich dies niederschreibe.“

Den 10. November 1867. Ich nenne mich hier Frau Klemmens und gelte für verwitwet — und dabei lebt mein Mann nur wenige Straßen entfernt. Heute begegnete ich ihm mitten auf dem Platz und sah ihm voll in's Gesicht. Oh, wie er erschraf, als er mich erkannte. Er wurde weiß wie die Wand und bemühte sich vergeblich, gleichgiltig zu erscheinen und eine hochmüthige Miene anzunehmen. Ich wußte, er würde es nicht ertragen, mir Auge in Auge gegenüber zu treten. Jetzt bin ich entschlossen, ich werde nicht von diesem Ort, wo ich ein wahsames Auge auf ihn haben kann. Offen darf er sich mir nicht widersehen, meine einzige Angst ist nur, daß er mir heimlich ein Verdes antun könnte, es lag tödtlicher Haß in seinen Blicken, als wir aus einander gingen.“

Den 24. Februar 1868. Kann ich es ertragen? — Das frage ich mich jeden Morgen. Ich sitze einsam in meinem kleinen, engen Zimmer und er stolziert in der Stadt umher in Gesellschaft von Leuten, die mich nur über die Achsel ansehen würden. Weit schlimmer wäre es aber noch, wenn ich nicht hier wohnete, nicht täglich sehen könnte, was er thut und treibt. Ich will mich zusammennehmen und ruhig bleiben. Mit der Zeit wird es schon gehen.“

Den 7. October 1868. Es ist eine Lüge, wenn er sagt, er habe mich nie geliebt. Wer zwang ihn denn, mich zu heiraten? Er ließ

Es ist jetzt völlig apokryphen deutschen Wunsch aufzutreten. Natürlich darf Rußland keinen beträchtlichen Gewinn Deutschlands in irgend welcher Form zulassen, schreibt die „Nowoje Wremja“ — der Leser wird sich entsinnen, daß das genannte Blatt über die Wachtung Weisheit durch England in demselben Tone sprach und sogar versicherte, Rußland werde sie nicht dulden. Nach den historischen Kenntnissen der „Nowoje Wremja“ habe Deutschland schon lange für sich Wege in den Orient gebahnt und zwar in erster Linie durch die Eisenbahn Berlin—Konstantinopel (!) — persischer Meerbusen. Der erste Theil dieser Bahn diene längst dem Verkehr, und jetzt, nachdem die Bahn bereits bis Angora gehe, machten sich die Deutschen an die Linie Alexandrette—Persischer Golf. Die Bahn von Angora nach Alexandrette wollten sie später bauen. Dieser grandiose Eisenbahnbauplan schneide unfehlbar tief in russische Lebensinteressen, da Rußland die Landverbindung zum Herzen Asiens in Händen haben müsse (!), wie England durch den Suezkanal die maritime Verbindung beherrsche. Nun käme Deutschland mit seinen kleinstaatlichen Projekten und dränge sich zwischen die beiden Mächte — den Engländern und den Russen. Dieses Handwerk müsse Deutschland gelegt werden; Rußland müsse erklären, daß ihm allein der herrschende politische und wirtschaftliche Einfluß in Kleinasien gebühre. Es läge auch gar nicht im Interesse der Türkei, sich von den Deutschen exploitieren zu lassen, die Deutschen machten sich jetzt daran, Kleinasien „auszupumpen“, Deutschland rufe jetzt seine Industrie und seine Colonisationsbevölkerung geradezu zur Eroberung Kleinasien auf, — Rußland dürfe das nicht ruhig mit ansehen und müsse Deutschland begründlich machen, daß dieses nicht anginge und aufhören müsse.

Dieser der Hauptinhalt der Dementationen; Fürst Uchiomski's „Petersburgische Wochenschrift“ hatten vor einigen Tagen den Kammerherrn zu diesem Zweck in einem Artikel „Die Gangeschiffahrt des Babijtsch“ angegriffen, und wenn man jetzt noch den Exkurs der „N. W.“ durchliest, so muß man schier glauben, daß die Türkei auf dem besten Wege sei, wirtschaftlich eine deutsche Provinz zu werden. Dieß man die „Nowoje Wremja“ und ähnliche russische Blätter, so scheint es Einem fast, als wenn Rußland den ganzen Erdball unter seine Flügel nehmen wolle und überall sein Veto einzulegen habe. Wenn heute bereits ganz Kleinasien in der russischen „Interessensphäre“ — übrigens jetzt ein wahrhaft klassischer Ausdruck — liegen soll, so wird morgen dasselbe mit Ägypten und Arabien, übermorgen mit dem Sunda-Archipel und Australien der Fall sein können. — wo bleibe da die Grenze?

Zum Heile Rußlands und Europas wird jedoch die russische Politik nicht auf der Redaction der „Nowoje Wremja“ gemacht, und deutsche Thatsache wie deutscher Unternehmungsgestirnt brauchen sich gottlob nicht die Grenzen ihres Wirkungskreises von Herrn Suworin und seinen Leuten anzuweisen zu lassen. — Habeant sibi! — B. T.

Zehnerung in Italien.

Rom, 2. Mai.

Italien macht eine „brutto quarto d'ora“ durch, keine der üblichen Ministerkrisen; denn das jetzige Ministerium befindet sich schon seit Monaten in permanenter Krise. Kein, das schlechteste Gift der Noth, des Geldmangels, der Arbeitslosigkeit ist plötzlich durch zwei Ursachen, die von außen kommen, in einer acuten Krankheit ausgebrochen. Die Aerzte, die versagen haben, frühzeitig eine richtige Diagnose zu stellen, stehen ratlos am Bette des kranken Landes und jammern nach schnell wirkenden Linderungsmitteln; die beiden äußeren Ursachen aber, welche die jetzigen Unruhen herbeigeführt haben, sind die schlechte Ernte des Vorjahres und der Krieg um Cuba, welcher den Getreidepreisen einen grossen Auftrieb gibt, den Armen den Vorkauf böser zu hängen.

Bohr ist's, Hunger that weh, und wer hungert, kümmert sich wenig um historische Erinnerungsstätte, die ja doch nur von den Besiegten gefeiert werden. Drum war es auch eine sehr charakteristische Vorgehensweise der fünfzigjährigen Feier der Befreiung Siciliens, die am 10. Januar in Palermo feierlich begangen wurde, als gleichzeitig in Sicilien, in der Nähe von Syracuse, große Unruhen ausbrachen. Bierzehn Tage später gingen die Hungerevoluten in den Marken, Ancona, Fano, Senigallia los. Die Regierung ergriff und der Getreidezoll wurde von 750 Lire auf 5 Lire herabgesetzt. Neue Unruhen brachen in Süditalien aus, worauf 50.000 Mann Militär einberufen wurden. Drei Wochen blieb Alles ruhig, da empfand sich das hungernde Volk an zwei Orten Siciliens gegen die Gemeindeverwaltung und die Detachments. Mit Waffengewalt wurden die hungernden Aufwürger zur Ruhe gebracht — und Ruhe lag wieder über ganz Italien. In Florenz feierte man jetzt große rauschende Feste zu Ehren der großen Geographen Toscanelli und Amerigo Vesputti, deren Namen unauflöslich mit Amerika verknüpft sind. Der Hof nahm officiell daran Theil, und heute hat derselbe Hof zu Turin die große Jubel-Landes-Ausstellung eröffnet, welche zur fünfzigjährigen Feier der italienischen Befreiung veranstaltet worden ist — und wieder hat das hungernde Volk so wenig ästhetischen und historischen Sinn, daß es in der Feste Jubelklang mischende Rufe wie „Wir wollen Brot, wir wollen Arbeit“ mischt.

Reformgedenken sind diesmal diese Rufe nicht in dem ärmsten Theile Italiens ausgehoben worden, nicht in Sicilien und Sardinien, sondern in Apulien, in Campanien, in der Romagna. Vor einigen Tagen erschollen die Aufrufschreie zuerst in Faenza, und am 25. April war hundertlang die Stadt in den Händen der Tumultuanten, welche auf dem Marktplatz Barricaden bauten und die Paläste der Reichen kürten und vernichteten, ja sogar den Bischofspalast nicht schonten. Am selben Tage entzündeten sich auch in der bedeutenden apulischen Handelsstadt Bari die armen Leute darüber, daß das Kilogramm Brod plötzlich über 60 Centesimi kosten sollte, und sie gaben dieser Entrüstung derart drastischen Ausdruck,

mir keine Ruhe und sagte, mein kühles, freies Wesen habe es ihm angethan. Einen Monat später nannte er mich grob und ungebildet und sagte, eine Frau wie ich sei ihm unerträglich. Soldat ein treuloser Mensch ist er.“

„Den 11. Mai 1869. Eins muß ich zu seinem Lobe sagen: er macht sich mit den Weibern nichts zu schaffen; vielleicht hat er keine Zeit dazu. Er will nur immer vorwärts kommen und es gelingt ihm wunderbar. Ich bin stolz auf ihn. Jetzt vertheidigt er die Verbrecher, und beinahe alle werden freigesprochen.“

„Den 5. October 1870. Mit der dürftigen Summe, die er mir bezog, kann ich nicht auskommen. Ich muß mich doch anständig kleiden und will nicht mit meinem alten Hut in die Kirche gehen, als wäre ich ein Tagelöhnerweib. Besitze ich auch weder Bildung noch keine Manieren, so stehe ich doch so hoch, wie jede Dame — nur weiß es Niemand. Er muß mir mehr Geld geben.“

„Den 2. November 1870. Heute habe ich ihn vor dem Gerichtshof sprechen hören. Ja, er ist ein großer Mann, viel zu gekleidet für mich. Die Leute hielten den Athem an während er sprach. Wie schön er ausliehe; ich hätte aufspringen mögen und aller Welt zurufen: „Ich bin seine Frau; seit drei Jahren sind wir verheiratet!“ Das hätte ein Aufsehen gegeben! Sicher wäre der arme Mensch, dessen Sache er verfocht, darüber verfallen worden. Ich möchte lachen und weinen zugleich. Aber er ist mein — mir gehört er an und sonst keiner Frau auf der Welt.“

„Den 9. Januar 1871. Mir ist heute bange. Immer muß ich an die Hölle denken. Wie froh wären sie über meinen Tod. Auch Tremont sähe mich am liebsten im Grabe; ich nenne ihn noch immer Tremont, dann fühle ich, daß er mir angehöret. Wenn der abscheuliche Valerian Hildreth wüßte, wie einsam und schußlos ich hier lebe, er brächte mich sicher um.“ (Fortsetzung folgt.)

daß sie alle Bäden ausraubten, die nicht aus Vorlicht geschlossen worden waren, und die Zollausschüsse, die Stadtmacht und einen Theil des Rathhauses mit allen Acten verbrannten. Von Bari schlug die Liebe des Aufwuhres landeinwärts nach Foggia, und auch dort kam es zu denselben wilden Scenen. Wie wüßte es eigentlich zuzugang, weiß man nicht, da die Regierung strengste Censur übte und keine wahrheitsgetreuen Berichte durchgeben ließ. In den folgenden Tagen fraß sich der Aufwuhrbrand weiter westlich nach Campanien hinein, bis nach Caperta und Neapel, in deren Umgebung es zu schauerlichen Ausbrüchen kam, so in Aversa, in Scarna, in Arzano, in Secundigliano. Merkwürdig bleibt, daß erst heute der amtliche Telegraph von einem Todten und Verwundeten spricht, die ein Städtchen Modugno bei Bari zu verzeihen hat, der Leute aber, die da glauben, daß es in allen anderen Städten ganz ohne Blutvergießen abgegangen sei, gibt es wenige, aber die Censur erlaubt eben nicht, daß man die Wahrheit erfährt.

Heute ist wieder Ruhe. Auf wie lange? Rubini spielt den Staatsretter, während alle anderen Minister nach Turin gezogen sind, um zu feiern, blieb er in Rom zurück und bereitete durch energische Telegramme an alle Präfecten und Generale die Unterdrückung aller Unruhen vor, welche die „subversiven“ Elemente für den Arbeiterfeiertag planen sollten. Als ob die Gläubigen auch nur das geringste mit den Elementen des Aufwuhres zu thun hätten!

Die Leute, die an der Regierung sind, wissen das ebenso genau, wie die Kenner der Aufwuhrgelände, das beweisen sie durch die Maßnahmen, welche sie im ersten Schrecken verfügten: sie beschloffen nämlich, bei weiterem Vordringen des Aufwuhres den Getreidezoll, der schon im Januar von 750 auf 5 Lire ermäßigt worden war, und jetzt in der ermäßigten Form bis zum 15. August verlängert worden ist, eventuell noch weiter zu ermäßigen, schließlich Getreide aus den Militärmagazinen an die ärmste Bevölkerung zu verteilen, gewisse öffentliche Arbeiten als dringend zu erklären, die Eisenbahntarife für Lebensmitteltransporte herabzusetzen u. s. w. Eben deshalb, weil die Minister des jetzigen Italiens alle diese Maßregeln nur in den Zeiten der Gefahr zu treffen pflegen, sonst aber gerade in entgegengekehrter Weise wirtschaften, ist das heutige Gend entstanden.

Aber das hat bis jetzt noch kein italienischer Minister einsehen wollen. Jahreslang haben die höchsten Getreide- und Wehlfälle bestanden, obgleich die hohen Staatssteuern jedes Jahr neues Terrain der Agricultur entziehen, folglich die Menge des einzufließenden Getreides, die sich zu gewöhnlichen Zeiten auf 6 Millionen Hectoliter im Minimum beläuft, immer mehr wächst, ebenso hat eine verkehrte Tarif- und Verkehrspolitik Jahrzehnte lang die Lebensmittel vertheuert, schließlich haben die Gemeinden, die nach dem Vorbilde des Staates die Reichen und Mächtigen zu schonen pflegen, um ihr Budget zu sichern, ebenfalls nur die Lebensmittel, das heißt die Armen, und zwar recht enorm besteuert, und außerdem hat die unfinnige Großmachtspolitik der verschiedenen Ministerien dafür gesorgt, daß Tausende von Arbeitern aller Orten brodlos feiern, weil in den Staatscassen kein Geld für öffentliche Arbeiten übrig war. Und selbst wenn ein Ministerium seit 1870 die Ursachen des Uebels richtig erkannt hätte, so hat es ihm, wie allen anderen, stets an Macht gefehlt, seine richtige Ansicht in richtige Pläne und diese in wirksame Praxis umzusetzen; denn neun Zehntel aller Arbeitskraft aller italienischen Ministerien seit 1870 wurde von der parlamentarischen Intrigenarbeit aufgesaugt.

Allgemach bricht sich im ganzen Lande jetzt diese Erkenntniß Bahn, und es ist wahrlich ein eigenbühnliches Zusammentreffen, daß gerade zur Zeit der Jubelfeiern für den Beginn des Parlamentarismus, dieser seinen höchsten Triumph erreicht hat. Wären in einem anderen Lande die schlimmen Ereignisse, Unruhen, Tumulte, Büsche vorgefallen, die jetzt Italien zu verzeihen hat, so würde man auf durchgreifende Reformen bedacht sein. Anders hier in Italien, hier fragt man nur, auch selbst in der ersten Presse: „Werden die Unruhen dem Ministerium den Hals brechen?“ Man muß gestehen, daß einem Lande, wo sich das ganze politische Interesse in der Frage krystallisiert: „Geht, oder geht das Ministerium nicht?“, nicht geholfen werden kann, und man wird es daher auch begreiflich finden, daß Besimisten, die auch in der Politik auf Doctor Eisenbart's Curen schwören, allen Ernstes behaupten, Italien könne erst gesunden, wenn erstens alle sogenannten „Patrioten“, d. h. die Veteranen und Geschäftspolitiker der Freiheitskriege ausgestorben seien, zweitens das Parlament auf fünf Jahre verlagert, drittens ein Dictator aufgestellt werde, der zu gleicher Zeit Reformator und Staatsmann sei. Da dieser Staatsmann sich aber nicht zeigt, und da man auch das Parlament wohl ebensowenig suspendiren, als alle Patrioten quillotiniiren kann, so muß man einfach entweder zusehen, wie dieses und alle späteren Ministerien fortwähren, oder aber sein Heil auf das Erwachen der jungen Generation setzen, die zum Theil schon mit modernen, socialen Grundbegriffen vertraut ist.

Das Eine ist sicher. Die sogenannten Conservativen, das heißt die Besitzenden und ihre Presse werden natürlich nichts Geringeres zu thun haben, als gegen das schwache Ministerium Rubini zu ziehen, auch wird man nicht verfehlen, wieder das Lied vom „einigen Staatsmanne“ zu singen, und es darf daher im Auslande nicht auffallen, wenn plötzlich gemeldet werden sollte, Italien spüre wieder Sehnsucht nach der eisernen Faust des großen Ciespi, desselben Ciespi, der vor einigen Wochen in seiner Bankoffiziere moralisch von der Kammer verurtheilt wurde.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 6. Mai.

Der gemeinsame Kassenvoranschlag, den am 9. d. der gemeinsame Finanzminister Kallay der ungarischen und der Minister des Äußeren Graf Goluchowski der österreichischen Delegation unterbreiten wird, weist, wie man dem „B. S.“ aus Wien melde, hinsichtlich der Forderungen der Kriegsverwaltung eine bedeutende Erhöhung der gemeinsamen Ausgaben gegenüber dem Voranschlage des Vorjahres auf. Obwohl der Flottenplan fallen gelassen oder, besser gesagt, vertagt wurde, beträgt das Mehrerforderniß der Kriegsmarine dennoch mehrere Hunderttausend Gulden. Einen weitaus größeren Betrag macht das Mehrerforderniß der Kriegsverwaltung aus, das die geplante Verbesserung des Mannschaftsnachmachs bedingt.

Es ist bekannt, daß die Regierung die Errichtung eines Unterstützungsfonds für Feldarbeiter beabsichtigt, für welchen Zweck ein Betrag von 150.000 fl. in das 1898-er Staatsbudget aufgenommen wurde. Zur Durchführung dieser Verfügung hat der Minister des Inneren — wie „E. S.“ meldet — einen Erlaß an die Leiter der Municipien gerichtet und diese aufgefordert, sich darüber zu äußern, wie es am leichtesten wäre, dieses Project der Regierung zu verwirklichen. Es soll der Plan bestehen, aus dem oben erwähnten Fond in den Comitaten Bezirks-Unterstützungscassen für die Feldarbeiter zu errichten. Die Feldarbeiter würden in Zeiten der Erntebefreiheit Darlehen aus diesen Unterstützungscassen erhalten; für diese Darlehen werden gewisse Percente an Zinsen zu zahlen sein, das Capital selbst soll erst rückzahlbar sein, wenn der betreffende Feldarbeiter wieder Erwerb gefunden hat. Die Municipien wurden aufgefordert, über die Vermögensverhältnisse der Feldarbeiter in ihren Bezirken Bericht zu erstatten. Nach Erlangen dieser Berichte werden im Ministerium die Detailentwürfe ausgearbeitet werden, damit noch in diesem Jahre das Unterstützungswerk in Angriff genommen werde.

Der „Königliche Zeitung“ wird aus Berlin unter dem 3. d. M. geschrieben: Verschiedene Blätter behaupten, man sei in maßgebenden amerikanischen Kreisen darüber verstimmt, daß das Deutsche Reich noch immer keine Neutralitäts-Erklärung abgegeben habe. Wir bezweifeln, daß diese Behauptung begründet ist. Eine Verpflückung zur Er-

lassung einer Neutralitäts-Erklärung bei dem Ausbruche eines Krieges liegt für die unbetheiligten Mächte nicht vor. Die Mächte, die an dem Kriege nicht unmittelbar betheilig sind, sind selbstverständlich als neutral zu gelten und die Pflichten der Neutralität zu erfüllen, wenn sie die Rechte der Neutralität in Anspruch nehmen wollen. Das Deutsche Reich hat stets an dieser Auffassung festgehalten und derselben entsprochen, insbesondere wurden auch im russisch-türkischen Kriege, ferner im chinesisch-japanischen und endlich im griechisch-türkischen Kriege keine Neutralitäts-Erklärungen erlassen. Schon die Vertheilung des Deutschen Reiches viele volle Handhabe für die formelle Erlassung einer solchen Erklärung. Gleichwohl ist jederzeit die Neutralität in Deutschland streng gewahrt worden; namentlich ist jederzeit unserer Ahrerkeise. Wir begnügen uns, in dieser Hinsicht festzustellen, daß in Hamburg die Amerikanische Paketfahrt-Actiengesellschaft sofort nach Ausbruch des jetzigen Krieges alle auf ihren Schiffen bereits verpackten Waaren, die etwa unter den Begriff der Contabande fallen könnten, wieder habe ausladen lassen.

Der Madrid'sche Correspondent der „Morning Post“ intervierte die Königin-Regentin von Spanien, welche erklärte, die Sympathie von fast ganz Europa für Spanien in den gegenwärtigen Schmerzensmomenten rühre sie tief. Die Königin-Regentin wies auf den spanischen Patriotismus hin, welcher sie mit Hoffnung auf die Zukunft erhalte. Spanien habe den Krieg nicht gewünscht, sondern sei in denselben von den Vereinigten Staaten getrieben worden, welche jede Art von Demüthigung auf Spanien häuften. Die amerikanische Regierung habe dem Druck der öffentlichen Meinung nachgegeben. Die Königin-Regentin schloß mit dem Ausdruck ihres Vertrauens zu Gott und dem Hinweis auf die Möglichkeit einer europäischen Intervention nach der ersten ersten Schlacht.

Die „Times“ meldet aus New-York: Präsident Mac Kinley habe die Absicht kundgegeben, die Philippinen bis zum Schluß des Krieges zu behalten, jedoch dazu bemerkt, die Regierung beabsichtige nicht, dieselben zum bleibenden Besitz der Unionstaaten zu machen. Wenn Spanien die Kriegsschädigung nicht zahlen würde, würden die Philippinen an eine europäische Macht, am liebsten an England, veräußert werden. Der Congress votirte dem Admiral Dewey eine Glückwunschs-Adresse. Der Admiral wird zehn Jahre über die Altersgrenze hinaus im activen Dienste bleiben dürfen.

In einer historischen Reminiscenz, die der „Berliner Antiken“ gewidmet ist, bemerkt ein englisches Blatt: „Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß Cuba sowohl, wie andere spanische Besitzungen 1837 einmache an Frankreich gekommen wären. Spanien befand sich damals wieder in Geldnöthen. Die Königin Christine trat deshalb mit Louis Philipp in Verhandlung. Ueber den Preis von Cuba wurde man sich einig und auch Portorico verursachte keine Schwierigkeiten. Nur über die Philippinen konnte man sich nicht verständigen. Und doch handelte es sich bei dem ganzen Handel nur um eine lumpige Mehrforderung der spanischen Regierung von einigen Hunderttausenden Francs.“

Stimmen aus dem Publicum.

Hermannstädter v. Schulfondverein.

Demselben ist Herr Gustav Bedeus v. Scharberg, Oberstauchrichter in Leischk, mit dem Betrage von 50 fl. als stiftendes Mitglied beigetreten, wofür auch an dieser Stelle verbindlichst Dank gesagt wird.

An alle Mitglieder und Freunde unseres Vereines ergeht die Bitte: diejenige alten Speien und Getränke, welche uns zugehört sind, bis Sonntag den 8. d. M., 10 Uhr Vormittags, im Saale des „Gesellschaftshauses“ abzugeben.

Die Leitung des Ortsvereines des allgemeinen evang. Frauenvereines.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 6. Mai.

(Ernennungen.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst über Vortrag des k. ung. Handelsministers den mit dem Sectionsraths-Charakter besetzten Ministerialsecretär Ludwig Péterffy zum Landes-Gewerbe-Unterrichts-Oberdirector zu ernennen. Der k. ung. Finanzminister hat zu provisorischen Rechnungspracticanten ernannt: den Cerealer-Einnehmer Gáza Verabolovich bei der Debar, den Post- und Telegraphen-Practicant-Aplicant Dionys Nagy bei der Schäßburger k. ung. Finanzdirection.

(Bestätigung.) Das k. ung. Ministerium des Inneren hat die Sessions des Videndenbestandes Vereines der Fugavi-Basarbelher Berggemeinde unter Zahl 40354 k. Z. mit der Einreichungs-Classe versehen.

(Das Gesetz über die Schanklicenzen) wurde bisher von den Behörden in dem Sinne interpretirt, daß der Ausschank im Kleinen jedem Petenten und bemittelten Vorleben zu bewilligen sei. Der Finanzminister hat nun von dem Gesichtspunkte ausgehend, daß die unbefristete Vererbung der Brauereilicenzen auf die öffentliche Moral und Gesundheit eine nachtheilige Wirkung ausübt, an sämtliche Finanz-Directionen und Municipien ein Circular gerichtet, worin die Willigung enthalten ist, daß Brauereilicenzen vererbt werden können, wenn die öffentliche Ordnung, die Moral oder ein anderes Gemeininteresse eine solche Einschränkung notwendig erscheinen lassen.

(Ferberdebeslag-Lehrkurs.) Der Ackerbauminister veranstaltet an der Budapest'schen k. k. Akademie behufs Verbreitung des richtigen Verfahrens einen Ferberdebeslag-Lehrkurs in der Zeit vom 15. Mai bis zum 15. October l. J. Angenommen werden Schmitzgebühren mit vollendetem 17. Lebensjahre und Meister, die mit Gewerbe-Certificat versehen sind. Der Lehrcurs steht unter der Leitung der Direction der Akademie; der theoretische und praktische Unterricht wird von dem Fachlehrer der Akademie erteilt, welcher auch die Aufnahme in der Zeit vom 5. bis 15. Mai bemerklichst. Der Besuch des Curses ist unentgeltlich und ist nur für die Prüfung eine Gebühr von 3 fl. 50 kr. zu entrichten.

(Milchwirtschaftliche Arbeiterinnen.) In der k. ung. k. k. Staatschule zur Heranbildung von milchwirtschaftlichen Arbeiterinnen wird am 1. Juni ein neuer sechsmonatlicher Lehrcurs eröffnet, in welchen Bewerberinnen von gesundem Körperbau und tadellosem Vorleben, wenigstens 15 Jahre alt, aufgenommen werden. Nicht nur, daß der Unterricht unentgeltlich ist, bekommen die Betreffenden für ihre Arbeit noch eine Entschädigung von vier Gulden monatlich. Mit Tauffchein, Moralitäts- und ärztlichen Zeugnissen ausgestattete Gesuche sind bis zum 15. Mai bei der k. ung. k. k. Staatschule zur Heranbildung von milchwirtschaftlichen Arbeiterinnen einzureichen. — Der gegenwärtige Lehrcurs geht am 31. Mai zu Ende. Die Direction der Milchwirtschaft erteilt gern Auskunft über Diejenigen, welche den Lehrcurs vollenden werden und in Stellung treten wollen.

(Grundbücherliche.) Infolge der Commassierung wird das Grundbuch der Gemeinde Stolzenburg umgeändert und im Zusammenhang hiermit die Richtigstellung der grundbücherlichen Entzogenen bewerkstelligt. Zu diesem Zweck werden die Authentification der Umänderungs-Vorarbeit und die Local-Angewandtenaufnahme in der vorgenannten Gemeinde am 15. Juni l. J. beginnen. Zudem wird die Interessenten darauf aufmerksam machen, verweisen wir gleichzeitig auf die diesbezügliche Kundmachung des Hermannstädter k. k. Gerichtshofes als Grundbuch-Behörde im Insuperattheile unseres heutigen Blattes.

(Personal-Nachricht.) Bischof Dr. Friedrich Müller wird an der Verhandlung des Magnatenhauses über das geistliche Einkommen nicht teilnehmen, da derselbe am 5. d. eine längere Reise nach Deutschland angetreten hat.

(Predigten in den evangelischen Kirchen u. d.) Sonntag den 8. Mai predigen: in der Pfarrkirche um 1/10 Uhr Stadtprediger Hochmeister; in der Spitalkirche um 11 Uhr Stadtprediger Gábor; in der Johannisirche um 11 Uhr Stadtprediger Leonhard.

(Som evang. Landes-Constitutium u. d.) In den vom 27 bis 30. v. M. abgehaltenen Sitzungen wurden unter Anderem Beschlüsse über die Herausgabe des Grund und der Beschlüsse der 17. Landesversammlung fertiggestellten neuen Gesangbuches der Landeskirche gefasst und die Vorarbeiten für die noch §. 11 der Bestimmungen betreffend das „Barramt“ geforderte Prüfung der „Candidaten der Theologie“ festgestellt, weiters die Ausschreibung des Concurs zur Verleihung von Stipendien an Hochschüler für das Jahr 1898/9, sowie für Bestellung eines Nebungs-Schullehrers am Landeskirchen-Seminar beschlossen.

(Promenade-Musik.) Die hiesige städtische Musikkapelle wird Sonntag den 8. d. von 4 Uhr Nachmittags anfangen auf der oberen Promenade folgende Stücke zu spielen: 1. „Zum Kampf und Sieg“, Marsch von Schneider. 2. „Cunponthe“ Ouverture von C. M. v. Weber. 3. „Donnerwetter“, Bolzer von J. Strauß. 4. „Sergel“ aus der Oper „Die verkaufte Braut“ von Fr. Smetana. 5. „Phantasia“ aus der Oper „Rigoletto“ von G. Verdi. 6. „Für's Herz und Gemüth“, Potpourri von R. Komzak. 7. „Jesu's“ Polka (schnell) von J. Strauß.

(Militärischer Spar- und Vorschuß-Verein „Mars“.) Die erste ordentliche General-Versammlung des Vereines wird am 17. Mai d. J. im großen Saale des Militär-Casino in Wien stattfinden.

(Schüler-Concert.) Die zahlreichen Besucher, die sich gestern im Musikpavillon des Hermannsgartens zu dem Concerte der Schüler des Musiklehrers Herrn Benzel Dusil eingefunden hatten, konnten in jeder Beziehung von der Ausführung der 12 Nummern umfassenden Programmes befriedigt sein. Der Eindruck, den die von der erfolgreichen Unterrichtsmethode des Herrn Dusil schmeichelhaftes Zeugnis gebenden Darbietungen der Schüler machten, erwies sich als ein sehr günstiger. Schon die zweite Nummer: „Traum der Sennarin“ von Labitzky, brachte den Vortragenden Schülern Samuel Biemel und Karl Palmen ehrenrenden Hervorruf; die Ensemble-Nummer: „Märchen“ von Komzak, ferners die Nummern: „An der Wiege“ von Herff, vorgetragen von Clara Connerth und Lisa Busch, — „Ein Sommertag im Spreewald“ von Hoop, vorgetragen von Karl Palmen und W. Dusil, ebenso das Duett aus Donizetti's „Lucrezia Borgia“, vorgetragen von Fr. Sollich und Rudolf Szcepanzky und die Ensemble: „Mit der Mandoline“ von Jungmann und „Weißt Du Mutter wo i träumt hab'?" von Kutschera, mußten auf dringende Verlangen wiederholt werden. Reichlichen Beifall ernteten Samuel Biemel, R. Holmen und W. Dusil für den Vortrag der Arie: „Kommt ein schlanker Bursch gegangen“ aus Weber's „Freischütz“, während S. Biemel, R. Palmen, Fr. Sollich und W. Dusil für die gelungene Extracurirung des „Rennetts“ von Boccherini, der Romanze von Mozart und des „Frühlingsliedes“ von Schubert durch Hervortritt ausgezeichnet wurden. — Am Schluß des Concertes wurde Herr Benzel Dusil nochmals hervorgehoben.

(Lebensmittel in Staniol verpackt.) Ganz besonders Käse, Chocolade u. s. w. sind von der Polizei-Behörde in Algier verboten worden. (Prof. Dr. Jäger's Monatsblatt.)

(Bischof Railath beim Papst.) Der Bischof von Siebenbürgen Graf Gustav Railath, der vor einiger Zeit eine Audienz beim Papst hatte, wurde, wie „Hoyaz“ meldet, von Sr. Heiligkeit außerordentlich gnädig empfangen. Der Papst übernahm zuerst die Fußgänger-Adressen der Siebenbürger ungarischen Schulen und gab seiner Freude über die Adressen Ausdruck, welche der Heilige Vater als prachtvolle, den lebendigen Glauben documentirende Programme bezeichnete. Der Papst gedachte dann des Bischofs Railath in der lobendsten Weise, drückte ihm die Hand und sagte vor dem Abschied: „Ich bin schon alt und Du wirst mich wohl kaum noch einmal sehen.“ Als der Bischof darauf erwiderte, daß Sr. Heiligkeit sich eines vorerfüllten Aussehens erfreue, sagte der Papst: „Sive vivamus, sive moriamur, semper Domino sumus.“ (Ob wir nun leben oder sterben werden, immer gehören wir Gott an.) Nach Entgegennahme des päpstlichen Segens wurde hierauf der Bischof gnädig entlassen.

(Dank.) Fürst Ferdinand von Bulgarien hat durch seinen Obersthofmeister dem siebenbürgischen Karpathenverein in Klausenburg seinen Dank für den herzlichen Empfang ausdrücken lassen, welchen der Verein den Professoren und Schülern der Lehrrepräsentation in Silistria anlässlich ihres Studienausfluges zu Theil werden ließ.

(Clasjen-Lotterie.) Die erste Ziehung der zweiten Lotterie findet schon am 11. d. M. statt. Die Nachfrage ist sehr rege. Lose sind noch erhältlich in der Wechselstube der Bodencreditanstalt und den bekannt gegebenen Collectoren. Wir verweisen auf das heutige Inserat.

(Selbstmord in der Schule.) Aus Szabadka meldet man: Der hiesige junge Buchdrucker Lorenz Csábar erschob sich am 3. d. Abends in der katolischen Schule. Man fand den Unglücklichen mit durchschossenem Schädel auf dem Fußboden liegen. In einem Brief nahm er von seiner geliebten Mutter rührenden Abschied und bezeichnete unglückliche Liebe als Ursache seiner verhängnisvollen That.

(Vom Eisenbahnzug gerädert.) Aus Félégyháza wird ein schrecklicher Vorfall gemeldet. Ein junger Mann Namens Jgnaz Komornyk war mit seiner Mutter nach Félégyháza gekommen, um Einkäufe zu besorgen. Mittags sahen die Weiden nach der Woricz-Pflicht. Beim Passiren der Schienenstraße wurde der Wagen von der Locomotive eines Schotterzuges erfaßt und umgestürzt. Komornyk und dessen Mutter gerieten unter die Räder des Zuges und wurden tödtlich verletzt. Wenige Stunden später starben Mutter und Sohn im Félégyházer Spital. Die Untersuchung wurde sofort eingeleitet.

(Mysteriöses Verschwinden.) Der Finanzwach-Oberaufseher von Blabivceva Gabriel Baroß, der ein entfernter Verwandter seines berühmten Namensvetters, des verstorbenen Handelsministers sein soll, wurde vor einigen Wochen pensionirt und übersiedelte nach Orsova, von wo er am 3. Mai spurlos verschwand. Am 4. d. brachten Schiffeleute zur Polizei seine Mütze und Schreibstift, darunter einen Bescheidensbrief, in welchem Baroß über die Ungerechtigkeit klagt, die man an ihn begangen, indem man ihn frühzeitig pensionirte. Man glaubt, Baroß sei aus Desperation in die Donau gesprungen.

(Ein raffinierter Taschendieb.) In einem in den Morgenstunden sehr stark besetzten Wagen der elektrischen Straßenbahn in Budapest kamen fast täglich Taschendiebstähle vor, ohne daß es der verdoppelten Wachsamkeit des Schaffners, wie der Fahrgäste glückte, des Thäters habhaft zu werden. Da die Insassen des Wagens fast immer dieselben waren, so mußte sich der Verdacht naturgemäß auf einen von ihnen lenken. Man vernahmte denn schließlich den Dieb in einem mit einem Pelzermantel beledeten Herrn, jedoch wagte Niemand, den Argwohn laut auszusprechen, da der Betreffende einen vornehmen Eindruck machte und nie zu Aergerniß Anlaß gab. Auch hatte man ihn eigentlich kaum anders, als mit verschämten Armen oder auf die Knie gelegten Händen sehen. Endlich kam Licht in die Sache. Eines Tages sprang plötzlich eine neben diesem Herrn sitzende Dame auf und rief: „Wir ist mein Portemonaie gestohlen!“ Als nun auch die anderen Fahrgäste ihre Taschen darouffhin untersuchten, zeigte es sich, daß auch einer auf der anderen Seite des Fahrgastes befindlichen Dame ein Täschchen fehlte. Die Damen beschuldigten diesen offen der That, und als der Herr, scheinbar auf's Tiefste über diese Anschuldigung empört, sich schon entfernen wollte, sagte ihn eine energische Dame an seiner

Rechten, diese rief ab, und zum allgemeinen Erstaunen und Gaudium der Zuschauer zeigte es sich, daß der Herr vier Arme hatte! Als nun dieses Wunder näher untersucht wurde, entdeckte man, daß zwei Arme künstliche Gliedmaßen waren. In den Taschen des Diebes wurden die vermischten Gegenstände vorgefunden. Eine tüchtige Tracht Prügel seitens der Fahrgäste belohnte den Dieb vorerst für seine Unerschämtheit, darauf wurde er der Polizei übergeben, die das Weitere veranlaßte.

(Verschiedenes.) Am 4. d. Mittags ereignete sich in Wien ein Unglücksfall beim Bau der Tegethoff-Brücke. Vier Personen stürzten vom Brückengerüste und erlitten schwere Verletzungen. Die Wagen der Rettungsgesellschaft und der Feuerwehr, die zum Unfallort ausgerufen waren, erregten lebhaftes Aufsehen und es verbreiteten sich im Publicum die abenteuerlichsten Gerüchte. Die Feuerwehr trat nicht in Action. Die Verletzungen der Verunglückten sind nicht unbedingt gefährlich. Ein seltsamer Vorfall ereignete sich in Pirat. Die HauptmannsGattin Dragga Gjozgevic, welche dort eine große gesellschaftliche Rolle spielte, verübte im Vereine mit einer Zigeunerin einen Einbruchsdiebstahl bei einer Familie, wobei sie Schmuckstücke im Werthe von 1200 Dinar entwendeten. Beide wurden verhaftet.

(Heilung von Fressinnsfällen.) Aus Wien wird berichtet: In seiner letzten Vorlesung machte Prof. Schauta die hochinteressante Mittheilung, daß es ihm gelungen sei, gewisse Arten des Fressinns bei Frauen durch einen operativen Eingriff zu heilen. Seit langer Zeit haben nämlich die Ärzte die Beobachtung gemacht, daß bei Frauen zu gewissen Zeiten Verfolgungswahn oder Stumpfsinn auftritt, ohne daß man im Stande gewesen wäre, äußerliche ursächliche Momente für diese Krankheitserscheinungen zu finden. Der Fressinn trat — um mit dem Volksmunde zu sprechen — „von selbst“ auf und verschwand wieder, um nach einer bestimmten Zeit neuerdings aufzutreten. Gerade die letztere Art dieses Fressinns, der Verfolgungswahn, erschien bei zahlreichen Frauen besonders verhängnisvoll, da die Patientinnen nicht selten in geistiger Umnachtung einen Selbstmord verübten. Der genaue klinische Beobachtung gelang es in jüngerer Zeit, spezielle Symptome aus dem Krankheitsbilde herauszufinden, welche eine ganz bestimmte Differenzial-Diagnose ermöglichen und schließlich zu dem Resultat führten, daß diese Arten des Verfolgungswahnes und Stumpfsinnes weniger in das Gebiet der Psychiatrie, als vielmehr der Gynaekologie gehören und daß sie mit organischen Vorgängen in ursächlichem Zusammenhange stehen. Diesen Arten des Fressinns hat nun Professor Schauta seine ganz besondere Aufmerksamkeit zugewendet, und den Untersuchungen dieses berühmten Gynaekologen gelang es auch, die Heilungsmethode zu finden. Ein operativer Eingriff genügt und die Krankheit verschwand, ohne je wieder zurückzukehren; der Wahnsinn war geheilt. Professor Schauta bemerkte während seines Vortrages, daß die Psychiater seiner Heilmethode noch skeptisch gegenüberstünden, und dies sei auch der Grund, weshalb ihm verhältnismäßig wenig Patientinnen zur Behandlung überlassen würden. Trotzdem habe er aber bereits ein derart verlässliches Material über diese Heilmethode gesammelt, daß der Erfolg derselben nicht den mindesten Zweifel zulasse. Von den in seine Behandlung gelangten Fällen seien alle, bis auf drei Patientinnen, vollkommen geheilt worden, doch auch diese zeigten eine wesentliche Besserung. Die letzte derartige Operation hat Professor Schauta erst vor Kurzem an einer Kranken ausgeführt, welche ihm von der psychiatrischen Klinik des Professors v. Krafft-Ebing zu diesem Zwecke übergeben worden war. Die von Professor Schauta geheilten Kranken pflegen ihn hin und wieder zu besuchen, so daß der Arzt Gelegenheit hat, sich von dem dauernden Erfolg der Operationen zu überzeugen. Die Schwestern wundern sich, wenn man ihnen den Zustand schildert, in welchem sie sich früher befanden; sie können sich seiner nicht erinnern. Professor Schauta beabsichtigt, noch mehrere derartige Fälle zu beobachten und dann seine Erfahrungen in der Fachliteratur, welche über diese Heilmethode noch nichts zu berichten weiß, zu veröffentlichen. Die Mittheilungen des Professors Schauta dürften nicht nur in Fachkreisen, sondern auch in der Bevölkerung großes Interesse hervorrufen.

(Die Aussichten für die Raucher von Havana-Cigarren.) sind, wie man aus London berichtet, wenig tröstlich. In England wenigstens ist der Vorrath von Havana-Cigarren außerordentlich gering. Die Havana-Cigarren werden nach England über Newyork befördert. Diese Verbindung ist einseitig abgebrochen. Einseitig werden deshalb keine weiteren Havana-Cigarren nach England gelangen. Seit zwei, drei Jahren hat die Einfuhr von Havana-Cigarren schon Schwierigkeiten unterlegen. Im Vereinigten Königreich werden jährlich etwa 100 Millionen Havana-Cigarren verbraucht. Dieser Nachfrage zu begegnen, liegen einwirkende 10—15 Millionen auf Lager. Die Firma Wood, eine der bekanntesten, hat nur einen sehr geringen Vorrath. Die Preise der Havana-Cigarren steigen schon, und zwar täglich. Die Cigarrenfabriken in Havana sind geschlossen. Die meisten Arbeiter sind freiwillig geworden.

(Nach 28 Jahren.) Aus Paris, 24. April, schreibt man: Eine ergreifende Scene spielte sich unlängst in einem kleinen Restaurant in der Rue de la Chapelle ab. Im Kriegsjahre 1870/1871 verließ der damals in der Rue de Fontenay 51 in Vincennes etablirte Jean Baptiste Vinot seine Frau und seinen kleinen, damals 18 Monate alten Jungen Gustav, um sich beim Militär zu stellen. Nach einigen Monaten zurückgekehrt, fand er das Haus zerstört und glaubte, daß die Trümmer des Gebäudes seine Lieben begraben hätten. Madame Vinot hatte es indessen vorgezogen, das Haus ihres Gatten zu verlassen und ihr Kind mitzunehmen. Der kleine Gustav wurde in dem Gedanken, daß sein Vater im Kriege gefallen war, erzogen und fragte später nicht mehr nach ihm; er wählte ihn todt. Madame Vinot wußte, daß ihr Gatte am Leben geblieben war, konnte aber ihre Zunge nicht meistern und erzählte den Nachbarinnen den wahren Sachverhalt, der denn auch alsbald Gustav, der inzwischen Familienvater geworden war, zu Ohren kam. Der junge Mann machte sich nun auf, um seinen Vater zu suchen. Dies gelang ihm auch und es spielte sich in dem kleinen Restaurant der Rue de la Chapelle, in dem der alte Vinot seine Mahzeiten einzunehmen pflegte, eine ergreifende Wiedersehens-Szene zwischen Vater und Sohn ab. Madame Vinot war inzwischen Mutter einer Tochter geworden, die als ein eheliches Kind des Herrn Vinot angesehen wurde, es aber thatsächlich nicht war. Dieser Handel büchete ein Nachspiel vor dem Gericht haben, da Herr Vinot die nachgeborene Tochter, die inzwischen einen Bankier heiratete, nicht als sein Kind anerkennen will.

(Predigt mit Illustrationen.) Die Erfahrung, daß es nicht rathsam ist, sich in Allegany County öffentlich über den Präsidenten der Vereinigten Staaten despectisch zu äußern, machte der Pastor Jayne von der Christlichen Kirche in Allegany City, als er in der Presbyterianischen Kirche zu Laramie eine durch stereoskopische Bilder illustrierte Predigt über die Lage auf Cuba hielt. Als er im Verlaufe seiner Predigt Mc Kinley's Volkshass arg bekriftete und den Präsidenten sogar einen Feind hieß, wurde er nach allen Regeln der Kunst wie ein Schauspieler ausgepfiffen, und es sich trotzdem noch einige Zeit auf der Kanzel aufhielt, machte man Anstalten, ihn regelrecht aus der Kirche hinauszuworfen. Der geistliche Herr hielt es dann für gerathen, sich schleunigst aus dem Staube zu machen, da ihm sonst von den aufgeregten Fremden seiner Gemeinde übel mitgespielt worden wäre.

(Keine Mittheilungen.) Verloren wurde eine goldene, doppelseitige Remontoir Uhr sammt kurzer Gliederkette mit Wärfel und Herz als Anhänger; abzugeben bei der städtischen Polizeihauptmannschaft. Verloren wurde ein Geldbüchlein, ein Recept und einen kleinen Geldbetrag enthaltend. — Aufgefunden wurde ein Pferd, ein Schaf und ein Lamm; abzuholen von der städtischen Polizeihauptmannschaft.

Ungarisches Theater.

Hermannstadt, 6. Mai.

Ich gestehe ohne weiteres, daß ich gestern mit einem Gefühl begreiflicher Besonnenheit das Theater betrat. „Trilby“ war angekündigt. Das Genossenschaftsstück war nämlich in der abgelaufenen deutschen Spielzeit zweimal — das letzte Mal mit Ferdinand Bonn als Svengali — zur Aufführung gebracht worden. Einer Anregung zum Anstellen von Vergleichen unter dem Eindrucke solch lebhafter Erinnerung konnte ich mich trotz allen Staubens nicht erwehren. Nun, meine Besorgniß war vollkommen unbegründet. Die Fekete'sche ungarische Gesellschaft ist, meiner festen Überzeugung nach — selbstverständlich die Darbietung Bonn's als hors concours bezeichnet — aus dem Vergleiche siegreich hervorgegangen. Die gegenwärtige ungarische Spielgesellschaft darf den gestrigen Abend zu einem ihrer ehrenvollsten zählen; Spiel und Inszenirung waren gleich rühmensewerth. Fr. Szirmai war eine Trilby von bezaubernder Erscheinung, aber auch in der Art der Darstellung und in allen Einzelheiten übertraf sie um Vieles ihre beiden deutschen Vorgängerinnen in dieser Rolle. Das gut besuchte Haus würdigte ihre überaus sympathisch berührende Leistung durch viele wohlverdiente Hervorrufe. — Derselben Auszeichnung hatte sich noch Herr Fehér zu erfreuen, der den Svengali wirkungsvoll gab. Mit allerhöchster Ausnahme des Herrn Ferenczy, der die Rolle des Reverend Thomas total falsch aufstellte, hatten durch stotter Spiel Antheil an dem Erfolge des Abends die Damen Kis und Hetényi, dann die Herren Fekete, Szjo, Kemete, Miklojy und Rakosy.

Verlosung.

(Italienische Rother-Kreuz-Lose.) In der am 2. d. in Rom stattgehabten 49. Verlosung wurden nachstehende 20 Serien gezogen: 227 907 1435 1983 2254 3054 3058 3452 3562 3816 4264 5178 6256 6622 7215 7456 9131 10788 11233 11858. In der Prämienziehung entfiel der Haupttreffer mit 35.000 Lire auf S. 8541 Nr. 6, der zweite Treffer mit 2000 Lire auf S. 10165 Nr. 50, der dritte Treffer mit 1000 Lire auf S. 6017 Nr. 34; je 50 Lire gewinnen: S. 15 Nr. 15, S. 2886 Nr. 43, S. 7406 Nr. 16, S. 10305 Nr. 8 und S. 11523 Nr. 47. Die in den obigen 20 Serien enthaltenen 1000 Lose gewinnen je 31 Lire.

Original-Telegramme.

Wien, 6. Mai. Einem Gerüchte zufolge soll Davis gegen Baden wegen Rückerstattung der, der „Reichwehr“ gegebenen Summe klagbar aufreten. Madrid, 6. Mai. Die Regierung legt ein Gesetz vor, wonach die Getreidezölle aufgehoben werden und die Getreideausfuhr verboten wird. Washington, 6. Mai. Das Marine-Departement glaubt nicht, daß das spanische Coperverde-Geschwader nach Cadix rückgekehrt sei. Admiral Sampson will nach Wegnahme Portoricos die spanische Flotte auf offener See aufsuchen. Newyork, 6. Mai. Das Publicum ist durch das Festen von Nachrichten aus Manila beunruhigt. In den Kreisen der Marineverwaltung wird die Besitzergreifung der Canarischen Inseln ernstlich erwogen.

Marktblatt.

Hermannstadt, 6. Mai. Weizen per Sack 76 bis 80 Rtl. fl. 12.40 bis 13.20, Halbfucht 70 bis 74 Rtl. fl. 10.90 bis 11.80, Korn 62 bis 70 Rtl. fl. 6.30 bis 7.40, Gerste 62 bis 68 Rtl. fl. 6.— bis 7.—, Hafer 42 bis 48 Rtl. fl. 3.60 bis 4.40, Runkeln 70 bis 74 Rtl. fl. 4.70 bis 5.30, Rüböl 76 bis 80 Rtl. fl. 4.50 bis 5.—, Erdäpfel 68 bis 70 Rtl. fl. 2.50 bis 3.—, Danfmannen 45 bis 50 Rtl. fl. 7.— bis 8.—, Erbsen 74 bis 78 Rtl. fl. 6.50 bis 7.50, Kirschen 76 bis 80 Rtl. fl. 8.— bis 9.50, Fichten 74 bis 78 Rtl. fl. 7.— bis 8.—, Weizengerste per 100 Rtl. fl. — bis 23.50, Weiz. Nr. 0 fl. 23.10, Weiz. Nr. 1 fl. 22.70, Weiz. Nr. 3 fl. 21.80, Weiz. Nr. 5 fl. 20.50, Weiz. Nr. 62 bis 65, Schweinefleisch fl. 65 bis 68, rothes Unschitt fl. 15 bis 20, Kisten-Unschitt fl. 25 bis 30, gebrannte Unschittlerer fl. 38 bis 40, Speise fl. 20 bis 30, Sen fl. 1.40 bis 1.80, Hanf fl. 32 bis 35, barches Brennholz per Kubikmeter fl. 2.50 bis 3.50, Spiritus per 100 l. 55 bis 58 fr., Weinfl. fl. 46 bis 56 fr., bei den Bopstern (minderes Weinfl.) per Rtl. 42 bis 50 fr., Runkeln fl. 34 bis 45 fr., Weizenmehl 56 bis 58 fr., Schöpfenmehl — bis — fr., Bier 10 Schid 18 bis 20 kr.

Fremden-Liste vom 6. Mai.

Hotel Römischer Kaiser. Dr. Beszef, von Bonn; Vater, Professor, von Klausenburg; Antz, Ingenieur, von Klausenburg; Schüler sammt Gattin, Ingenieur, von Mediasch; Leubner, Kaufmann, von Reichersberg; Binder, Kaufmann, von Kronstadt; Hochhäber, Salzer, Farkas, Kerekes, Sel. Kaufleute, von Wien; Schwarz, Sanbor, Regier. Reich Rosenfeld, Deutsch, Beck, Kaufleute, von Budapest. Hotel Neureiter. Theodor, Ingenieur, von Pest; Graf, Banzeigner, Rechenhart, Kaufmann, von Schäßburg; Ribar, Kaufmann, von Prag. Hotel Welker. Doc, Expriester, von Reusmarkt; Hefin, Notar, von E. l. B.; Binder, Deconom, von Tokobsdorf; Maurer, Kaufmann, von Kirchberg.

Ungarisches Theater in Hermannstadt.

Direction: Max Fekete.

Samstag den 7. Mai 1898:

I. Abonnement. 5. Vorstellung. A diplomás kasszonyok. — Die diplomirten Fräuleins.

Original-Poste mit Gesang in 3 Acten von Albert Kécsky. Musik von J. Barna.

Table with 2 columns: Bond types and prices. Includes entries like '4% ige ung. Goldrente', '4% ige Deferr. Gold-Rente', '1860-er Lose', etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 5. Mai.

Table with 2 columns: Bond types and prices. Includes entries like '4% ige ung. Gold-Rente', '4% ige Deferr. Gold-Rente', '1860-er Lose', etc.

Sz. 2451/1898. 11. kv.

[357] 1-3

Hirdetmény.

Szelindek község telekkönyve tagosítás követ-keztében az 1869. évi 2579. számú szabályrendelet-kepest átalakították és ezzel egyidejűleg mindazon ingatlanokra nézve, a melyekre az 1886: XXIX., az 1889: XXXVIII. és az 1891: XVI. t.-cz. a tény-leges birtokos tulajdonjogának bejegyzését rendelik, az 1892: XXIX. t.-cz. szabályozott eljárás, a telek-jegyzőkönyvi bejegyzések helyesbítésével kapcsola-tatosan foganatosították.

E czélból az átalakítási előmunkálatok hite-lesítése és a helyszíni eljárás a nevezett köz-ségben 1898. évi június hó 15-én fog kezdődni. Ennek előgva felhívatalnak:

1. az összes érdekeltek, hogy a hitelesítési tárgyszámon személyesen vagy meghatalmazott által jelenjenek meg és az új telekkönyvi tervezet ellen metaláni észrevételeiket annál bizonyosabban adják elő, mert a régi telekkönyv végleges átalakítása után a létes átvezetésből eredhető kifogásokat jóhiszemű harmadik személyek irányában többé nem érvénye-szíthetik;

2. mindazok, a kik a telekjegyzőkönyvben elő-forduló bejegyzésekre nézve okadatolt előterjesztést kívánnak tenni, hogy a telekkönyvi hatóság hitelesítő bizottsága előtt a kitűzött határnapon kezdődő el-járás folyama alatt jelenjenek meg és az előterjesz-téseiket igazoló iratokat mutassák fel;

3. mindazok, a kik valamely ingatlanhoz tulaj-donjogot tartanak, de telekkönyvi bekebelezésre al-kalmas okirataik nincsenek, hogy az átírásra az 1886: XXIX. t.-cz. 15-18. és az 1889: XXXVIII. t.-cz. 5., 6., 7. és 9. §-ai értelmében szükséges adatokat megszerezni iparkodjanak és azokkal igé-nyeket a kiküldött bizottság előtt igazolják, avagy oda hassanak, hogy az átírázó telekkönyvi tulaj-donos az átírázás létrejöttét a kiküldött bizottság előtt szóval ismerje el és a tulajdonjog bekebele-zésére engedélyt nyilvánítsa, mert különben jogaikat ezen az uton nem érvényesíthetik és a helyeg és illetékelengedési kedvezménytől is elesnek; és

4. azok, kiknek javára tényleg már megszünt követelésre vonatkozó zálogjog vagy megszünt egyéb jog van nyilvántartásilag bejegyezve, ugyszintén az ily bejegyzésekkel terhelt ingatlanok tulajdonosai, hogy a bejegyzett jognak törlesztését kerelmezzék, illetve, hogy törlési engedély nyilvánítsa végett a kiküldött bizottság előtt jelenjenek meg, mert ellenezetben a helyegmentesség kedvezménytől el-esnek.

Nagy-Szebenben, 1898. évi május hó 4-én.

A nagyszzebeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírása.

Gross Samuel, kir. törvénysz. bíró.

M.-3. 4175/1898.

[355] 2-2

Holzerkaufs- und Vecturs-Vicitation.

Donnerstag den 19. Mai 1898, Vor-mittags 9 Uhr, findet im städtischen Branisch-walde bei Sabnbach eine Vicitation

1. zum Verkaufe von 39 Säufen Ast-und Reisigholz, eventuell auch von 108 Meter-Klaftern Eichenbrennholz;

2. zur Sicherstellung der Fuhrkosten für 87 Meter-Klaftern Buchenscheitholz, eventuell auch 108 Meter-Klaftern Eichen-brennholz aus dem Branischwalde in das städt. Holzmagazin in Hermannstadt statt.

Die näheren Vicitations-Bedingungen bezüglich der Fuhrleistungen können beim städtischen Forstamte ein-gelesen werden; für das gefaufte Holz ist der Kaufpreis jogleich baar zu bezahlen.

Hermannstadt, am 2. Mai 1898.

Der Magistrat.



Adolf Tölsner's Nachf.

M. Tölsner & J. Bernklau,

Billard-Fabrik und Möbel-Zischerei,

Wien, V/1, Ramperstorffergasse 39,

empfehlen ihre f. f. aussch. privilegirten

Wendebillards.

Großes Lager neuer und überspielter Billards. Preis-courante gratis und franco. T. 4792.

(93) 9-10

CHOCOLADE JORDAN & TIMAEUS WIEN-PRAG BODENBACH BUDAPEST. ECHTER ENTOELTER CACAO

(896) 30-52

4 3/4 Kilo Kaffee netto portofrei unter Nachnahme oder gegen Vorauszahlung, garantiert beste Waare. Ettliger & Co., Hamburg.

Ein Glas vorzüglicher, erfrischender Brause-Limonade um nur 2 Kreuzer. Erste böhmische Fabrik orientalischer Zuderwaren und Chocolate in Königl. Weinbergen - Prag. A. Marsner.

Friedrich Wannieck & Co., Maschinen-Fabrik, Eisen- und Metall-Gießerei, Brünn, Mähren. Installationen completer Dampf-Ziegelei-Anlagen und Mörtelwerke.

Bodenkreditanstalt in Hermannstadt. Hauptstelle für den Verkauf von Losen der k. ungar. priv. Classen-Lotterie. Plan der zweiten Lotterie. 100.000 Lose, 50.000 Gewinne.

Table with 6 columns: Erste Classe, Zweite Classe, Dritte Classe, Sechste Classe, Vierte Classe, Fünfte Classe. Each column lists prize amounts and winning numbers for different classes of the lottery.

Jedes Los gilt nur für die Classe, auf welche es lautet. Die Spieler haben daher von Classe zu Classe für ihre nicht gezogenen Lose neue, mit der gleichen Nummer und Litera bezeichnete Lose bei demjenigen Collecteur, von welchem sie das Los zur Vorclasse bezogen, durch Entrichtung der planmäßigen Einlage und gegen Rückgabe des Vorclassen-Loses spätestens 8 Tage vor der betreffenden Ziehung einzulösen.

Lose sind erhältlich: in der Wechselstube der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt, ferner bei den Collecteuren: Anguste Cziegler, Hermannstadt, Mühlgasse. Susanna Florea, Burggasse Nr. 1. Hermine Frank, Burggasse Nr. 3. Andreas Jakobi, Helftaugasse 26.